

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 17

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

ES

Produktion: Deutschland
Regie : Ulrich Schamoni
Besetzung : Sabine Sinjen, Bruno Dietrich,
H. M. Adloff, Tilla Durieux
Verleih : Rialto

FH. Wir haben über diesen Film bereits anlässlich seiner Vorführung in Cannes kurz gesprochen, wo er mit grossem Propagandaufwand als Beginn einer neuen, deutschen Film-Welle angekündigt worden war. Es zeigte sich dann, dass tatsächlich ein starker Silberstreifen am deutschen Film-Horizont erschienen ist, doch ging er nicht von diesem Film des jungen Schamoni aus, sondern von dem allgemein überraschenden "Jungen Toerless" des gleichaltrigen Volker Schlöndorff, der denn auch verdient den Preis der internationalen Filmkritik erhielt. Der zweite Film Schamonis, "Schonzeit der Füchse", den wir anlässlich seiner Berliner Aufführung ebenfalls eingehend besprochen haben, bestätigte diesen Eindruck. Beide Regisseure sind noch sehr jung und können sich entwickeln, aber zur Zeit besitzt Schamoni keinesfalls das Format seines Kollegen Schlöndorff.

Erzählt wird in "Es" die Geschichte eines sehr jungen Paares. Er ist Liegenschaftsagent und sie technische Zeichnerin in einem Architekturbüro. Sie lieben sich, ohne ans Heiraten zu denken; sie möchten sich offenbar, auch wenn dies nicht ausdrücklich gesagt wird, alle Freiheit für die Zukunft bewahren. Selbstverständlich erscheint dann "Es", und sie stehen vor dem bekannten Problem des unehelichen Kindes wie Tausende vor ihnen. Allerdings wird hier der junge Mann im Ungewissen gelassen, während sie nach langem Suchen endlich einen Arzt findet, der den ersehnten Eingriff vornimmt. Erst gegen Schluss erfährt es der Freund, als alles vorbei ist.

Diese uralte Geschichte könnte ein echtes Drama sein. Doch Schamoni ist zu einer tiefergründigeren Behandlung des Problems gar nicht reif. Entscheidend müssten im ganzen Geschehen die Gründe sein, welche das Mädchen veranlassen, das Kind nicht zu wollen. Es gibt gewiss im Leben Situationen, welche eine Frau zu diesem Vorgehen zwingen. Hier jedoch geschieht es aus völlig oberflächlichen Gründen: das Kind würde beim Geldverdienen stören, mancher Verzicht müsste in Kauf genommen werden usw. Also weg damit! Dass solche Leute, obwohl es ihrer Viele geben mag, in einem Film alles andere als interessant sind, dass ihnen das primitivste Verantwortungsgefühl abgeht, und dass sie eine Unreife in einem Ausmasse verraten, dass man sie am liebsten von der Leinwand wischen und das Kino verlassen möchte, das hat Schamoni nicht begriffen. Was können ernsthafte Menschen mit einem so primitiven, oberflächlichen Ding, wie es dieses Mädchen ist, anfangen? Sind das etwa die neuen Heldinnen der heutigen Jugend?

Ist der Film schon in der Anlage verfehlt, so vermag Schamoni auch in der Gestaltung nicht zu überzeugen. Zwar weht besonders am Anfang ein frischer Wind durch das Geschehen; es wird gradlinig und ohne Umschweife erzählt. Die Atmosphäre des Alltags ist nicht schlecht getroffen, und die Menschen überzeugen an sich. Leider wird diese Linie aber nicht beibehalten, Akzente werden auf Nebensächlichkeiten gesetzt, Aerzte verkünden serienmässig ohne Anteilnahme die bekannten Argumente gegen die Abtreibung, ein Pfarrer spielt Beerdigung vor einer ebenfalls gespielten Trauergemeinde, die grosse Tilla Durieux ergeht sich auf einem Friedhof in peinlichen Moralszenen zu Lasten der jungen Generation usw. Manche Einstellungen sind getreue Kopien von Godard, Broca, oder Antonioni.

Es wurde gesagt, dass erst in der allerletzten Szene die wahre Absicht des Regisseurs erkennbar werde. Dort am Schluss würden sich die Beiden erschrocken ihrer Oberflächlichkeit und der Tragik des Lebens erstmals bewusst. Diesen Eindruck verschafft jedoch das Schlussbild keineswegs. Von einer innern Wandlung ist nichts zu bemerken, und es spricht viel dafür, dass die Geschichte nach einer Zeit der Beruhigung wieder von vorne beginnt. Dieses Ausweichen vor einer Stellungnahme, das nur so aufgefasst werden kann, dass Schamoni dem Problem geistig nicht gewachsen war, und das besonders in Cannes allgemein negativ bewertet wurde, hat immerhin den Vorteil, dass der Film als Diskussionsgrundlage in Frage kommt.

DOLCHE IN DER KASBAH (Where the spies are)

Produktion: USA/England
Regie : Val Guest
Besetzung : David Niven, Françoise Dorléac
Verleih : MGM

FH. Dieser nach einem weitverbreiteten Spionageroman gedrehte



In dem georgischen Heimatfilm "Die letzte Rache", in Locarno gezeigt, erscheint ein unbekanntes Georgien mit einer der unsrigen ähnlichen Landschaft.

Film will nichts als zwei Stunden Unterhaltung bieten, was ihm auch gelingt. Weil in Beirut ein Kongress der Malaria-Aerzte stattfindet, überredet der britische Geheimdienst einen englischen Arzt, diesen als Deckung für eine ganz andere Aufgabe zu benutzen: nach einem verschwundenen Agenten zu forschen. Nach einem aufregenden Zwischenfall in Rom, wo er auf die Doppelagentin Vikki stösst, kann er nach verschiedenen Wirren in Beirut seinen Auftrag ausführen und sogar ein Attentat auf eine gewichtige, arabische Persönlichkeit verhindern. Nur die Flucht misslingt; die sowjetischen Gegenspieler erwischen und verhören ihn peinlichst. Das russische Flugzeug - als "Friedenstaube" getarnt -, in dem sich dies abspielt, wird jedoch zur Landung in Canada gezwungen, wobei der Arzt entkommen kann, Vikki, die ihm hilft, jedoch ums Leben kommt.

Was den Film sympathisch macht, ist, dass hier ein Agent gezeigt wird, der in keiner Weise ein Held ist und über keinerlei besondere Eigenschaften oder Kräfte verfügt, also sozusagen ein Anti-Bondfilm. Die Autoren haben vielmehr die Gelegenheit benützt, um dem britischen Geheimdienst einige kritische Winke zu geben: keine genügend geschulten Agenten, Korruption unter sich, Blindheit der Verwaltungsorgane, viel zu wenig Mittel. Alles Vorhalte, die auch immer etwa wieder in der britischen Presse erscheinen. Dagegen wird die russische Gegenseite als geschult, präzise, konsequent, fanatisch geschildert. Richtigerweise wird der unterirdische Kampf zwischen West und Ost offen als erbarmungslos dargestellt, sodass der Film auch einen politischen Einschlag bekommt. Gestaltet ist er englisch-zurückhaltend, aber auch mit englischem Humor, trotz des ernsten Hintergrundes und der anhaltenden Spannung.

ROTE LINIE 7000 (Red Line 7000)

Produktion: USA
Regie : Howard Hawks
Besetzung : James Caan, Laura Davon, Gail Hire
Verleih : Starfilm

ZS. Film über Rennfahrer und ihren Mädchen. Es lohnt sich nicht, die von Motorgebräuse unterbrochenen Liebesgeschichten zu erzählen. Hauptsache ist, dass sie sich nach den üblichen Umwegen und Irrungen alle schön kriegen und niemand schwer verletzt ist, wie es im wirklichen Leben bei dieser Tätigkeit etwa vorkommen soll.

Schlecht, völlig clichéhaft ist die Gestaltung, ohne Lebensseht-heit. Für Hawks hat es offenbar nie einen Neo-Realismus gegeben, und von dokumentarischer Technik hat er noch immer keine Ahnung. Nicht einmal Spannung vermochte er herauszuholen, trotzdem der Stoff geradezu darnach schreit. Die Rennfahrer fahren sehr zahme Rennen, eigentliche Rennwagen sind überhaupt nicht da, und die Schauspieler, sowieso zweite Garnitur, sind schlecht geführt. Der Film erreicht trotz Technicolor kaum das Niveau eines Amateurfilms. Für einen Mann mit der Laufbahn Hawks kaum zu verstehen.

SIEBEN FRAUEN (Seven women)

Produktion: USA
Regie : John Ford
Besetzung : Anne Bancroft, Sue Lyon, Flora Robson
Verleih : MGM

FH. John Ford hat wieder einen Film gedreht, das lässt jeden Filmfreund aufhorchen. Nur wird er gut tun, sich gleichzeitig daran zu erinnern, dass der gleiche Ford auch erklärte: "Ich drehe Filme oft des Geldes wegen, es lohnt sich". Sonst kann es ihm passieren, dass er schwer enttäuscht wird, eine Enttäuschung, welche durch die Ehrlichkeit der Aussage Fords keineswegs wettgemacht wird. Es ist nun einmal das Schicksal des Begabten, der Ausserordentliches hinter sich hat, dass weiterhin hohe Anforderungen an ihn gestellt werden. Erfüllt er sie nicht, muss er es sich gefallen lassen, dass er doppelt heftig ins Feuer geworfen wird.

Ford hat in diesem Film die ertragreichen Gefilde des amerikanischen Westens verlassen, um sich in die unheimlicheren Steppen der Mongolei zu begeben. Er hat wohl gehofft, hier weniger als dort an eine bestimmte Wirklichkeit gebunden zu sein und der Phantasie freieren Lauf zu lassen. Das ist denn auch so stark geschehen, dass dem Film von vornherein etwas Unwirklich-Melodramatisches anhaftet. Ford war offenbar mit seinen 70 Jahren nicht mehr in der Lage, gewisse Bremsen einzuschalten, als der Wagen die Abhänge des Sentimentalen erreichte, und glitt darauf hinunter.

Vorgestellt wird uns eine Missionsstation, die von mongolischen Räuberbanden bedroht wird. Sie wird diktatorisch von einer bigotten, verbitterten, puritanisch-strengen Frau regiert, die nur dadurch ihre innere Schwäche verhüllen kann. Ihr gegenüber steht eine nüchterne Aerztin, gewöhnt an tätiges und überlegtes Handeln. Ihr allein ist es zu verdanken, dass die siegreichen Mongolen die Frauen frei abziehen lassen, während die Vorsteherin in ihrem lebensfremden und frömmelnden Puritanismus entlarvt wird. Die Aerztin opfert sich für sie bei dem lüsternden und brutalen Khan. Als sie die Ihrigen in Sicherheit weiss, vergiftet sie ihn und sich selbst.

Schon die Inhaltsangabe macht deutlich, welches Rührstück hier Ford geschaffen hat, das leider stellenweise offen kitschig wirkt. Rührende menschliche Opfertat wird hier zum brutalen Barbarentum in Gegensatz gebracht. Alles ist Cliché, weil die Handlungen viel zu wenig, teilweise überhaupt nicht motiviert sind. Und die wenigen, vorhandenen psychologischen Gegensätze interessieren Ford nicht, auch nicht jener zwischen Puritanismus und Moderne, zwischen strengem Moralismus und scheinbar unbekümmerter Moral. Er vertieft sie nicht, benützt sie nur als Staffage. Selbst die Gestaltung hat etwas Kulissenmässig-Theatralisches, bei Ford ganz ungewohnt. Kein Ruhmesblatt für den siebzigsten Geburtstag Fords.

EIN LOCH IM DOLLAR (Un dollaro bucato)

Produktion: Italien/Frankreich
Regie : K. J. Paget
Besetzung : Montgomery Wood (Giuliano Gemma),
Evelyn Stewart
Verleih : Europa

FH. Ein italienischer Wild-Wester, aufgebaut auf einem guten Drehbuch, flüssig gestaltet, aber in der von uns gesehenen Originalversion von einer unannehmbaren Grausamkeit. Wie in so manchen ihrer berühmten Dokumentarfilme verraten die Italiener auch hier ihre Neigung zu einem Höchstmass an Sadismus, um die Grausamkeit der Welt zu zeigen, und sich irgendwie befriedigt daran zu weiden. Dahinter verbirgt sich ein schwerer Pessimismus, Zorn und Enttäuschung über diese Welt, die nicht so ist, wie man sie den Kindern in Schule und Kirche darstellte.

Zwei nach dem Bürgerkrieg getrennte Brüder feuern im Westen infolge einer Intrige ahnungslos aufeinander und bleiben für tot liegen. Doch der eine ist nur bewusstlos, denn ein Dollar in der Brusttasche hat ihn vor dem Ende bewahrt. Wiederhergestellt, kehrt er zurück und rächt den Bruder an der korrupten Gesellschaft.

Das wird geschickt und mit einer dem schnellen Geschehen angepassten und doch jederzeit übersichtlichen Technik dargestellt, sodass der Film auch für anspruchsvolle Wild-Westfreunde kaum Wünsche offen lässt. Das vermag aber alles die tief abstossende Wirkung einiger Sequenzen nicht aufzuwiegen. Es ist fraglich, ob hier selbst tiefe Schnitte, welche wiederum den Handlungsablauf schädigen würden, viel nützten.

GLUEHENDES LEBEN (La calda vita)

Produktion: Italien
Regie: Fl. Vancini
Besetzung: Catherine Spaak, Fabrizio Capucci
Verleih: Cinévox

ZS. Es ist nicht so sehr heiss, was hier angemacht und im Titel versprochen wird. Ein junges Mädchen fährt mit seinem Cousin und dessen Freund zum Weekend auf eine einsame Insel, wobei noch ein älterer Herr hinzukommt, dessen Haus sie ohne zu fragen, besetzt haben. Selbstverständlich bemühen sich alle sehr um das Girl, ohne dass einer es aber erringen kann. In der sehr schön fotografierten Landschaft brechen jedoch schnell hässliche Leidenschaften auf, Neid, Skrupellosigkeit, ausgesprochener Hass. Zwar werden manchmal auch versöhnlichere Töne hörbar, doch haben sie keinen Bestand. Es zeigt sich, dass das ganze Unterfangen überhaupt auf einem Diebstahl beruht. Einer der Beteiligten kommt dabei ums Leben.

Der Film ist Vancinis erster langer Film gewesen und wohl nur deshalb nachträglich auf die Leinwand gebracht worden, weil Vancini sich mit der "Langen Nacht von 43" einen gewissen Namen gemacht hat und auch kürzlich in Berlin wieder zu allerdings umstrittenen Ehren kam. Er zeigt alle Schwächen eines Anfängerwerkes. Der Regisseur geht sehr vorsichtig mit seinen Figuren um, er wagt noch nicht, sie bestimmt zu modellieren und zu individualisieren. Es fehlt die sichere Hand, alles wird mehr skizziert, ohne aber wenigstens als Andeutung dienen zu können. Man hätte den Film ruhig lassen können wo er war.

077: JACK CLIFFTON - OPERATION LOTUS BLEU

Produktion: Italien/Frankreich/Spainien
Regie: Terence Hathaway
Besetzung: Ken Clark, Philippe Hersent, Helga Linne
Verleih: Idéal-Films

ZS. Agentenfilm nach altem Schema: Jack Clifton, der Unbesiegbare, muss einer Gangsterbande nachjagen, um ihr den gestohlenen geheimen Zündkopf einer Bombe abzujauchen. Es gibt die üblichen Verfolgungsjagen über Dächer, Kanäle und Schiffe, bis selbstverständlich der Auftrag erfüllt und ausserdem feindliche Agenten gestellt sind, während ihn das gewohnte Schluss-Happy-end erwartet. (Wieviele Frauen müsste er wohl schon haben, wenn die Filme wahr wären?) Es ist der leider nun schon fast nicht mehr ungewohnte, hart-brutale Film, zu Kontrastzwecken mit Sex unterbrochen, ohne aber irgendwie Eindruck zu machen oder Sympathien zu gewinnen, was bei James Bond immer noch möglich war. Deshalb nach jeder Richtung überflüssig.



Das georgische Volk zeigt sich in der "letzten Rache" von einer harten, aber frohen, sittenstrengen Seite.